

Einleitung in die Beiträge der Arbeitsgruppe ,Gesprochene Sprache'

1. *Gesprochene Sprache – Mündliche Sprachverwendung –*

Mündliche Sprachverwendung in Gesprächs- und Dialogkontexten

Um zu kommunizieren, stehen uns im verbalen Bereich Sprechen und Schreiben zur Verfügung. Beide Formen erfüllen ganz spezifische kommunikative Bedürfnisse und eröffnen entsprechend unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten. Im Bewusstsein der Sprechenden werden geschriebene und gesprochene Sprache oft unterschiedlich beurteilt. Das Sprachbewusstsein ist immer dann schriftsprachlich geprägt, wenn es sich in Gesellschaften mit einer differenzierten Schriftkultur entwickelt. Für dieses Übergewicht in der Vorstellung darüber, was Sprache ist, gibt Fiehler (2005: 1176f.) drei Gründe an: Erstens bewirken die Leichtigkeit und der automatische Charakter des Sprechens, dass gesprochene Sprache nicht in gleicher Weise bei der Sprachproduktion ins Zentrum der Aufmerksamkeit und des Sprachbewusstseins rückt. Zweitens werden durch die Dauerhaftigkeit von geschriebenen Texten schriftliche Korpora geschaffen, die die Reflexion darüber erleichtern – im Gegensatz zur flüchtigen, gehörten Sprechsprache. Und drittens hat die geschriebene Sprache gesellschaftlich ein höheres Prestige. Sie erfährt unter anderem durch die Schulbildung, die Aufbewahrung von Schriftdokumenten in Bibliotheken und die Bedeutung von schriftlichen Texten als Rechtsdokumenten eine ständige symbolische Aufwertung. Kein Wunder also, dass auch in der Sprachwissenschaft nur die geschriebene Sprache lange Zeit Gegenstand der Forschung war.

Die Gesprochene Sprache wurde erst dann zu einem soliden Forschungsgegenstand, als sie eine empirische Grundlage bot; diese erhielt sie vor allem durch die Entwicklung technischer Möglichkeiten zur Aufzeichnung gesprochener Sprache. Dazu gehörte auch die Entwicklung von Verfahren zur Verschriftlichung aufgezeichneter Gespräche in Form von Transkriptionen. Verschiedene Transkriptionssysteme sind in der Zwischenzeit entwickelt worden. Sie entstehen aus verschiedenen wissenschaftlichen Ansätzen (Sozialwissenschaften, Linguistik, Ethnographie usw.), müssen alle einerseits das akustische Geschehen präzise und interpretationsarm wiedergeben, andererseits die Lesbarkeit auch für Laien garantieren. Im deutschsprachigen Raum hat sich neben HIAT (Halbinterpretative Arbeitstranskription von Ehlich und Rehbein) vor allem GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem, vgl. Selting et al. 1998) durchgesetzt. In jüngerer Zeit werden Tonaufnahmen immer häufiger durch Videoaufnahmen begleitet, um die Kommunikation in medialer Vollständigkeit festzuhalten.

Seit Ende der 60er Jahre wurden Beschreibungen von gesprochener deutscher Alltagssprache vorgelegt und Kategorien entwickelt, die nicht nur das Produkt des Sprechens, sondern auch den Prozess fassen sollen (dazu gehören z.B. der Begriff der Äußerungseinheit, lexikalische Kategorien wie Gesprächspartikeln usw.; vgl. dazu § 2). Vorwegnehmend kann man von drei Bereichen in der Forschung zur Mündlichkeit sprechen: Zunächst hat sich die Erforschung der gesprochenen Sprache zunächst in Anlehnung und Abgrenzung zur geschriebenen Sprache entwickelt. In einem zweiten Schritt geriet die Prozesshaftigkeit der mündlichen Sprachverwendung immer mehr in den Blick bis sich die Analyse der mündlichen Sprachverwendung in Dialog-Gesprächskontexten entwickelt hat (vgl. § 3), was nicht nur in der angewandten Linguistik, sondern auch in anderen Wissenschaftsbereichen vorgenommen wird.

Daher entsteht vielleicht – nach der Vorherrschaft des Schriftlichen und der Emanzipation des Mündlichen – der Eindruck, geschriebene und gesprochene Sprache seien zwei verschiedene Sprachsysteme. Vor diesem Schluss warnt Johannes Schwitalla (2006: 19):

Mit dem Terminus [gesprochene Sprache] wird nur eine abkürzende Redeweise aufgegriffen, die eigentlich Sprachverwendung heißen müsste. [...] Sprachverwendung in der Form von hörbaren Lauten ist eindeutig vom Produzieren sichtbarer, schriftlicher Zeichen zu unterscheiden. Die medialen Realisierungen nennt man ‚phonisch‘ und ‚graphisch‘. Das Sprechen geht dem Schreiben zeitlich voraus – sowohl bei der Gattung Mensch insgesamt wie beim Einzelwesen. Auch überwiegt das Sprechen quantitativ gesehen weit über anderen Erscheinungsformen der Sprache. Dennoch können wir gesprochene Sprache als einen Forschungsgegenstand nicht anders als durch seinen einzigen Gegenpart, das Geschriebene (und dessen Varianten: das Gedruckte, das Getippte, das auf dem Bildschirm Erscheinende), in den Blick bekommen.

Wir konkretisieren unseren sprachlichen Ausdruck also in zwei verschiedenen Formen, die Sprache, verstanden als System, als ‚langue‘, ist eine.

2. Die Entwicklung des Forschungsgebiets

Die ersten Untersuchungen der gesprochenen Sprache in den 60er Jahren bezogen sich hauptsächlich auf syntaktische Phänomene und greifen auf die Kategorien der geschriebenen Sprache zurück (vgl. dazu auch Betten 2006). Sie ergänzten in gewisser Weise die Untersuchungen zum Gegenwartsdeutsch, das sich mit aktuellen Texten beschäftigte. Bald erkannte man, dass Kategorien der geschriebenen Sprache wenig geeignet sind, um das Spezifische der Mündlichkeit zu erfassen; z.B. wird der Satzbegriff weitgehend durch den der Äußerungseinheit ersetzt. Zunehmend gelangte man dazu, die suprasegmentale Gestaltung (vor allem Prosodie) in die Analyse mit einzubeziehen. In dieser ersten Phase, in

der es hauptsächlich um die Konstitution des Mediums geht, wurden die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache hervorgehoben. Andererseits wurde trotz all der Unterschiede der Kontakt zwischen gesprochener und geschriebener Sprache immer wieder zum Anlass für Beschreibungskategorien und Theoriebildung (z.B. bei Koch & Österreicher, s.u.).

In der Anfangsphase der Gesprochene-Sprache-Forschung wurden in Anlehnung an die Syntaxforschung der geschriebenen Sprache Phänomene der Satzstruktur (Ellipsen, Abbrüche, Wiederholungen usw.), als auch die Lexik analysiert. Man richtete die Aufmerksamkeit zunehmend auf pragmatische Funktionen gesprochensprachlicher Elemente wie etwa die Rückmelde- und Gliederungssignale, die zu den typischen Kennzeichen der „Grammatik der gesprochenen Sprache“ gehören.

Raisa Babaevas Beitrag in diesem Band steht in dieser Forschungslinie: sie vergleicht deutsche gesprächssteuernde Verbalkonstruktionen mit analogen Strukturen im Russischen. Damit erweitert sie das Wissen über die Gestaltung von Gesprächsbeiträgen mit kontrastiven Überlegungen, die für den Spracherwerb und Unterricht, aber auch für eine interkulturelle an der Pragmatik orientierten Didaktik Konsequenzen haben können.

Doch in der sich etablierenden Gesprochene-Sprache-Forschung entstehen zunehmend neue Kategorien (s.u.), die dem Prozesscharakter der gesprochenen Sprache gerecht werden sollen. Denn: »Dialogische Phänomene in gesprochener Sprache konnte man eigentlich erst erkennen als man Dialogizität nicht als Störelement oder als situative Bedingung, sondern als konstitutiv für die Gesprochene Sprache wahrnahm« (Schwitalla 2001: 898).

Dadurch kommen Formulierungsverfahren, das Aushandeln von Bedeutung und kommunikative Praktiken (z.B. auch Routinen und Rituale) in den Blick. Es geht nicht mehr allein um die Beschreibung der Kennzeichen gesprochener Sprache. Phänomene der Interaktivität, z.B. Gesprächsorganisation in Paarsequenzen, Sprecherwechsel und Reparaturen treten nun in den Vordergrund. Sie sind Gegenstand der sich etablierenden und differenzierenden Gesprächsforschung (in den teilweise konzeptionell unterschiedenen Wissenschaftstraditionen von Gesprächsanalyse, Diskursanalyse, Konversationsanalyse¹), die Gespräche analysiert und als Gesprächstypen (Beratungsgespräche, Unterrichtsgespräche, Erzählungen, Interviews) bestimmt.

Marcella Costas Analyse in diesem Band arbeitet in dieser Tradition. Es geht um eine prototypische Form der mündlichen Tourismuskommunikation: die Stadtführung. Bei dem gewählten Beispiel (Stadtführung einer deutschsprachigen Reisegruppe durch eine italienischsprachige Stadtführerin in Italien) zeigt

1 Zu den forschungs- und entstehungsgeschichtlichen Unterschieden zwischen Gesprächsanalyse, Konversationsanalyse und Diskursanalyse siehe die Beiträge von Schwitalla, Bergmann und Rehbein in Brinker et al. (2001).

Costa, wie in einer komplexen interkulturellen Konstellation, sprachliche und inhaltliche Wissensvermittlung ausgehandelt werden müssen.

Auch die mediale Verfasstheit von Gesprächen (face-to-face, face-to-object, z.B. Telefon oder Computer) und Texten bekommt ein immer stärkeres Gewicht, was gerade in jüngerer Zeit zu extensiven Analysen von der Mündlichkeit nahen schriftlichen Texten wie SMS, Weblogs und mails führt.

Der Beitrag von *Sandro Moraldo* in diesem Band gilt Aspekten der gesprochenen Sprache in deutschen Online-Tagebüchern Weblogs. Moraldo zeigt an vielen Beispielen, wie sehr der schriftliche Sprachgebrauch der „postings“ an der Mündlichkeit orientiert ist und darüber hinaus graphostilistische Merkmale aufweist, die typisch für die Internetkommunikation sind.

Ein ganz wesentlicher Impuls auch für diese Forschungslinie ging – es wurde schon erwähnt – von Koch & Österreicher aus, die mit dem Begriffspaar „Sprache der Nähe“ und „Sprache der Distanz“ sowohl zwischen gesprochener und geschriebener Sprache unterscheiden, als auch Kriterien für die konzeptionelle Ebene der Versprachlichung und die Kommunikationsbedingungen entwickeln. Vor allem die starre Gegenüberstellung zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit wird dadurch aufgehoben, da man erkennt, dass auch mündliche Kommunikation schriftlich konzipiert sein oder geschriebene Texte Kennzeichen der Mündlichkeit zeigen können (etwa in Briefen und Tagebüchern)².

Marina Brambillas Reflexionen im vorliegenden Band entwickeln sich vor diesem Hintergrund: Am Beispiel einer Rede von Joschka Fischer aus dem Jahr 1999 zum Bundeswehreininsatz im Kosovo macht Brambilla deutlich, wie durch die nachträgliche „Verschriftlichung“ der Rede wichtige dialogische und kommunikative Elemente verloren gehen.

Ein weiterer Aspekt der Mündlichkeit hat in den letzten Jahrzehnten die Forschung beschäftigt: es geht um die Frage, wie viele und welche Merkmale einen Gesprächsstil ausmachen (dazu z.B. das große Forschungsprojekt des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim (IDS) „Kommunikation in der Stadt“ (1994ff.). In Gesprächen kann bestimmten lexio-semantischen und syntaktischen Elementen mithilfe von paralinguistischen Signalen (z.B. durch Prosodie) im Laufe eines Gesprächs eine andere Bedeutung verliehen werden. Im Anschluss an ethnomethodologische Studien von Gumperz u.a. spricht man in diesem Zusammenhang von metaphorischem Code-Switching bzw. metaphori-

2 »Dieses Konzept ist 15 Jahre lang quasi ein Forschungsleitbild gewesen. Erst in jüngster Zeit wird auch Kritik an seiner Tauglichkeit als Leitmodell geäußert, z.B. von Fiehler (2000: 37, 39), der moniert, dass hier letztlich durch die Annahme extremer Pole der Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit doch Prototypik etabliert werde, während er nur das Ausgehen von einzelnen Exemplaren ‚konkreter, unterschiedlicher Praktiken‘ für sinnvoll und zukunftsweisend hält« (Betten 2006).

schem Code-shifting. Dazu bringt Schwitalla (2006: 49f.) folgendes Beispiel:

Sprecher, die einen Dialekt aktiv beherrschen, haben die Möglichkeit, vom Dialekt zur Standardsprache und umgekehrt von der Standardsprache zum Dialekt zu wechseln. Das kann schlagartig geschehen (Code-Switching) oder langsam (Code-Shifting). Ein plötzlicher Wechsel findet oft statt, wenn Sprecher andere Leute zitieren.

Durch diese Untersuchungen wird eine soziointerpretative Ebene der Forschung zur gesprochenen Sprache deutlich, die nicht nur individuelle sondern intersubjektive Bedeutung gewinnen:

Bezeichnungen wie ‚upper class-Stil‘, ‚Kleine-Leute-Stil‘, ‚Subkulturstil‘, ‚ethnische‘ und ‚kulturspezifische Stile‘, ‚männliche‘ vs. ‚weibliche‘ Stile, [...] die als ‚soziale Stile‘ bezeichnet werden [...], fokussieren die gesellschaftliche Bedingtheit der jeweiligen Registerauswahl, wenn gleich auch hier die Kookkurrenz verschiedenster Stilmittel Beachtung findet, wobei einzelnen eine dominierende (soz. distinktive) Funktion zugeschrieben wird (Betten 2001: 1402).

Die Entwicklung der Gesprochene-Sprache-Forschung hat zu einer Vielfalt sprachsanalytischer Fragestellungen geführt und zeigt sich auch an den momentan gängigsten Untersuchungsformen. Deppermann (2001: 15ff.) nennt fünf Felder: 1) die Untersuchung von Gesprächspraktiken (z.B. Interviewtechniken), die am Schnittpunkt zwischen Form- und Funktionsanalyse liegen; 2) die Erforschung von kommunikativen Gattungen (z.B. Klatschgesprächen); 3) die Untersuchung des Umgangs mit Interaktionsproblemen und -aufgaben (z.B. Streitgesprächen); 4) die Analyse institutioneller Kommunikation (z.B. Arzt-Patienten-Gespräche); und 5) die Entwicklung von Kommunikationsportraits sozialer Gruppen und Milieus. Blickt man auf die sprachanalytische Forschung in Deutschland in den 90er Jahren kann man erkennen, wie sich die thematischen Schwerpunkte (Kommunikation und Institution, Sprache und Zugehörigkeit, z.B. Gruppenzugehörigkeit, Erwachsenen-Kind-Interaktion, Interaktion und Grammatik, Formulierungsverfahren im Gespräch mit den oben genannten Untersuchungsformen überschneiden (vgl. Hausendorf 2001: 973). Zu den relevanten neueren Trends gehören auch die Erforschung und Vermittlung von Gesprächskompetenzen in der Weiterbildung (z.B. in Schule und Hochschule, vgl. dazu Boettcher 2003 und 2004).

3. Gesprochene Sprache und Gesprächsforschung beim Fremdspracherwerb und im DaF-Unterricht

Seit dem kommunikativen Ansatz in der Fremdsprachendidaktik stehen die Fertigkeiten „Hören“ und „Sprechen“ im Zentrum nicht nur des Anfängerunterrichts. Der Dialog, das Gespräch ist zu einer der wichtigsten Textsorten gewor-

den, durch die Studierende Lernende mit dem Deutschen in Kontakt kommen, und zwar nicht nur durch die verschiedenen Audio- und Videomedien, sondern auch durch die darauf ausgerichteten Lehrwerke. Die Aufmerksamkeit für die gesprochene Sprache in der Germanistik, die wachsende Bedeutung der Pragmatik und der Diskursanalyse für die Forschung haben dazu geführt, dass auch in der Didaktik des Fachs „Deutsch als Fremdsprache“ differenzierter mit dem Bereich der Mündlichkeit umgegangen wird. Ein erstes Resultat in diese Richtung war es, dass die an der Schriftsprache orientierten Dialoge in den Lehrwerken stark an Authentizität gewonnen haben bei der Auswahl der Kommunikationssituation und Themen sowie durch die Verwendung von Modalpartikeln in den Dialogen. Ein weiterer Schritt wurde durch die zunehmende Anerkennung der Pragmatik und interkultureller Kompetenzen getan (vgl. Kasper & Kenneth 2002). Wenn es darum geht, die spezifische Verfasstheit der gesprochenen Sprache auf pragmatischer Ebene (z.B. Sprecherwechsel, Rezeptions- und Gliederungssignale, Routineformeln usw.) zu vermitteln, besteht nach wie vor großer Diskussionsbedarf (vgl. dazu Richter 2002). Da es sich bei diskursiv-pragmatischen Merkmalen gesprochener Sprache zum größten Teil um unbewusste, hoch automatisierte Prozesse handelt, ist ihre Bewusstmachung »nicht nur bei Lernenden, sondern auch bei Lehrenden ein unabdingbarer erster Schritt«, wie Marie Rieger (2004: 409) zu Recht unterstreicht. Dafür könnten »die Language-Awareness-Konzeptionen fruchtbar gemacht werden, die davon ausgehen, dass ein erhöhtes (allgemeines) Sprachbewusstsein sich positiv auf das Erlernen von Fremdsprachen auswirkt« (ebd.).

Gesprochene Sprache ist somit nicht nur ein Thema für den DaF-Unterricht, sondern auch für die Aus- und Fortbildung von Lehrenden. Auch Unterrichtsgespräche bieten unter gesprächsanalytischem Gesichtspunkt eine hervorragende empirische Grundlage für die Forschung, für die Bewusstmachung und Ausbildung (vgl. dazu Boettcher 1997, 2003). Z.B. ist die mündliche Fehlerkorrektur in den letzten Jahren einer der wichtigsten Gegenstände der Forschung im Bereich der Fremdsprachendidaktik geworden (vgl. dazu Kleppin). Der Beitrag von *Elda Morlicchio*, *Nicoletta Gagliardi* und *Beatrice Wilke* zeigt, dass gesprächsanalytische Methoden bei der Untersuchung von Kommunikation im universitären DaF-Unterricht diagnostische Vorteile bringen, um den Blick von der Fehlertypologie auf die Korrekturtypologie und das interaktive Geschehen im Unterricht zu lenken.

Jörg Roche hat einen weiteren Aspekt der gesprochenen Sprache im Hinblick auf die DaF-Didaktik betrachtet. Er untersuchte »Wie Deutsche mit Ausländern sprechen und was man daraus für den Spracherwerb und den Sprachunterricht lernen kann« (Roche 2006). Dabei wurde eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen den Strategien der Lerner und denen der Muttersprachler festgestellt. Beide Seiten strukturieren vereinfacht, aber mittels thematischer und prosodi-

scher Fokussierung gelangen sie so durch das Aushandeln von Bedeutungen (meistens) zu gegenseitigem Verstehen. Roches Fazit:

Es wäre sinnvoll, im Sprachunterricht das nachzuempfinden, was in natürlicher Kommunikation passiert. Das bedeutet eine bessere Abstimmung von Eingabe und Aufnahmemöglichkeiten der Lerner. Wir benötigen eine andere Vorstellung von grammatischer Progression in unseren Lehrwerken, auch eine andere, als sie der Referenzrahmen vorschlägt. Spracherwerb ist nun mal ein Prozeß, den man nicht beliebig steuern kann. Im Mittelpunkt stehen immer die Begriffe, die Inhalte. Die Grammatik kommt zu den Inhalten, zu den Begriffen, und nicht umgekehrt (Roche 2006: 409).

Mehr noch als früher sollten auch Linguisten und Didaktiker in Italien dazu beitragen, dass die gesprochene Sprache nicht nur zum Inhalt von Sprachvermittlung und -reflexion wird (vgl. Thüne, Elter & Leonardi 2007). Gesprochene Sprache kann sich sogar als zentral für eine Neukonzeption von Curricula erweisen (vgl. dazu etwa die Überlegungen von Johann Drumbl 2002, der entscheidende Impulse für die Entwicklung des Schreibens aus der Verarbeitung der Mündlichkeit nimmt). Eine der Aufgaben für die Zusammenarbeit von Germanistischer Linguistik und DaF-Didaktik besteht gerade in der Fruchtbarmachung von Forschungsergebnissen für die Lehrerausbildung und die Didaktik. Ist dies für die Schriftsprache und Schreibforschung in den letzten Jahrzehnten geschehen (vgl. dazu exemplarisch Hornung 2002), steht es für die Gesprächsforschung und -förderung noch weitgehend aus. Eva Neuland hat in ihrer 2003 auf dem Germanistenkongress in Bari vorgestellten Skizze zu Entwicklungen, Positionen und Perspektiven der Linguistik und Didaktik darauf hingewiesen, dass »Gerade in der heutigen Zeit [...] die Lernziele der Gesprächskompetenz und Gesprächskultivierung und der Schlüsselqualifikation ‚Mündliche Kommunikation‘ immer bedeutsamer (werden). [...] An die Stelle normativer Stillehren in der Schriftlichkeit wie in der Mündlichkeit können so Stilkompetenzen gefördert werden, die der Vielfalt der Schreib- und Gesprächsanlässe, -formen und -ziele Rechnung tragen, und zwar über die Schule hinaus« (Neuland 2003: 328). Desiderate dieser Art gelten über die Schule hinaus nicht nur für die neuphilologischen Fakultäten in Italien.

Mein besonderer Dank gilt *Wolfgang Boettcher* (Universität Bochum), der auf vielfältige Weise aktiv bei der Vorbereitung der Arbeitsgruppe und der Supervision einzelner Beiträge mitgewirkt hat. Während des Kongresses hat er als Gastdiskutant immer wieder durch Nachfragen und vertiefende Beiträge Verbindungen hergestellt und zur Genauigkeit der Reflexion beigetragen.

Bibliographie

- Betten, Anne. 2001. Gesprächsstile. In Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Svenn F. Sager (Hgg.), *Text- und Gesprächslinguistik*, 2. Band, 1394-1406. Berlin-New York: de Gruyter.
- Betten, Anne. 2006. Zum Wandel des gesprochenen deutsch im 20. Jahrhundert. In *Atti del Convegno Il senso della storia. Linguistica e scienza letteraria nei paesi di lingua tedesca*, Associazione Italiana di Germanistica (Bologna 2002), *Annali dell'Università degli Studi di Napoli, L'Orientale' – AION – Sezione Germanica*, n.s. XVI(1). 416-69.
- Boettcher, Wolfgang. 1997. Sprechwechsel im Unterricht. In Gerhard Rupp (Hg.), *Wozu Kultur? Zur Funktion von Sprache, Literatur und Unterricht. Festschrift für H. Müller-Michaels*, 261-277. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- Boettcher, Wolfgang. 2003. Gesprächsforschung – Gesprächsschulung. In Angelika Linke u.a. (Hg.), *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Verständigung*, 347-380. Tübingen: Niemeyer.
- Boettcher, Wolfgang. 2004. *Gesprächsführung. Zur Entwicklung der Gesprächsfähigkeiten von Schulleitungsmitgliedern*. Soest: Kettler Verlag.
- Brinker, Klaus et al. 2001. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 2. HB. Berlin: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf. 2001. *Gespräche analysieren*. Opladen: Leske + Budrich.
- Drumbl, Johann. 2002. *Das Sprachen-Portal. Interferenz und Spracherwerb in mehrsprachiger Lernumgebung*. Meran: Alphabeta.
- Fiehler, Reinhard. 2005. Gesprochene Sprache. In *Der Duden in zwölf Bänden*, Bd. 4, *Die Grammatik*. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Aufl., 1175-1256. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Hausendorf, Heiko. 2001. Gesprächsanalyse im deutschsprachigen Raum. In Klaus Brinker et al. *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 2. HB, 971-979. Berlin: de Gruyter.
- Hornung, Antonie. 2002. *Zur eigenen Sprache finden. Modell einer plurilingualen Schreibdidaktik*. Tübingen: Niemeyer.
- Kallmeyer, Werner. 1994. *Kommunikation in der Stadt. I. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in der Stadt*. Berlin-New York: de Gruyter.
- Kasper, Gabriele & Kenneth R. Rose. 2002. *Pragmatic Development in a Second Language*, Kap. 3, 4. Malden, MA: Blackwell.
- Kleppin, Karin. 1998. *Fehler und Fehlerkorrektur*. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Neuland, Eva. 2004. Linguistik und Didaktik: Entwicklungen, Positionen, Perspektiven. In DAAD (Hg.), *Germanistentreffen Tagungsbeiträge Deutschland Italien Bari 2003*, 315-330. Bonn: DAAD.
- Richter, Regina. 2002. Zur Relevanz der Gesprochene-Sprache-Forschung für den DaF-Unterricht. *Info DaF* 4. 306-316.
- Rieger, Marie A. 2004. Entschuldigung. Sprechen Sie Deutsch? – Ein Beitrag zur Relevanz der Gesprochene-Sprache-Forschung für die Vermittlung von Deutsch als Fremdsprache. In DAAD (Hg.), *Germanistentreffen Tagungsbeiträge Deutschland Italien Bari 2003*, 391-415. Bonn: DAAD.
- Roche, Jörg. 2006. Wie Deutsche mit Ausländern sprechen und was man daraus für den Spracherwerb und den Sprachunterricht lernen kann. *Info DaF* 33(5). 395-410.
- Schlobinski, Peter. 1997. *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Schwitalla, Johannes. 2001. Gesprochene-Sprache-Forschung und ihre Entwicklung zu einer Gesprächsanalyse. In Klaus Brinker et al. (Hgg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 2. HB, 896-903. Berlin: de Gruyter.
- Schwitalla, Johannes. 2006³. *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*, Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Selting, Margret et al. 1998. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). *Linguistische Berichte* 173. 91-122.
- Thüne, Eva-Maria, Irmgard Elter & Simona Leonardi. 2007³. *Le lingue tedesche. Per una descrizione sociolinguistica*. Bari: BA Graphis.